



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Französische Raubkriege unter Ludwig XIV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

Die Vielheit der Völkerschaften verhinderte es auch, daß dies Völkergebilde wirklich ein einheitlicher Staat wurde, wie das bei Brandenburg-Preußen trotz der Zerrissenheit seines Landbesitzes der Fall war; sie verhinderte, daß ein lebendiges Staatsgefühl sich entwickelte, wie dies für die jüngere deutsche Macht im Norden so bezeichnend und glückverheißend schnell vor sich ging.

Dazu kam, daß dies Österreich sich nun vor eine wirklich große Aufgabe gestellt sah, die es nach Osten wies: den Kampf gegen die Türken und die Wiedereroberung Ungarns. Auch das verstärkte das Herauswachsen aus dem Reiche. Alles in allem: dies streng katholische, geistig abgeschlossene, von einem Völkergemisch bewohnte Gebilde konnte nicht der Träger der deutschen Zukunft werden, sondern nur ein Gegenstand der Nützlichkeitspolitik des Hauses Habsburg sein.

Damit soll nicht geleugnet werden, daß der Kampf gegen die Türken auch eine Aufgabe von allgemein deutscher Bedeutung war. Ehe wir ihn schildern, wollen wir zusammenfassend die Ereignisse betrachten, die von dem Ehrgeiz und der Ländergier Ludwigs XIV. ihren Ausgang nahmen.

Französische Raubkriege unter König Ludwig XIV.

Dieser französische König fand, als er großjährig geworden die Selbstherrschaft übernahm, die Macht des Königtums durch den großen Staatsmann Kardinal Mazarin gewaltig gestärkt und den Reichtum des Landes, wie seine Kriegstüchtigkeit hoch entwickelt.

Ein grenzenloser Ehrgeiz trieb ihn zu einer Eroberungspolitik, die vor keinem Rechtsbruch zurückshreckte; Jahrzehntelange Kämpfe hoben an, die vor allem den westlichen Teil Deutschlands von neuem und wiederholt verwüsteten und die am letzten Ende — es gibt eine geschichtliche Gerechtigkeit — die tiefe Unzufriedenheit des französischen Volkes vorbereiteten, die hundert Jahre später in der großen Revolution einen so furchtbaren Ausdruck fand.

Im ersten Kriege (1667—1668), der sich gegen die spanischen Besitzungen in den Niederlanden und Burgund richtete (die aus der Erbschaft Karls V. an die spanischen Könige gefallen waren), verlangte Ludwig XIV. aus erfä�stelten angeblichen Rechtsgründen die Herausgabe dieser Lande; sein Feldherr Turenne eroberte Flandern, Prinz Condé die Freigrafschaft Burgund. Die „Generalstaaten“ der Niederlande fühlten sich durch die dadurch in Aussicht gestellte Grenznachbarschaft Frankreichs mit Recht bedroht, und ihr hervorragender Staatsmann Jan de Witt brachte einen Bund zwischen England, Holland und Schweden zustande, der Ludwig zum Frieden von Aachen zwang: Frankreich mußte sich mit dem Erwerb einiger Grenzstädte begnügen.

Der Grimm des enttäuschten Königs richtete sich nun vor allem gegen Holland, dem er nicht ohne Recht seinen geringen Erfolg zuschrieb; er bereitete den Krieg gegen die Generalstaaten sorgsam vor und eröffnete ihn 1672 mit einem gewaltigen Heere von über 100000 Mann.

Der große Kurfürst, der noch rechtzeitig erkannte, welche Gefahr die Eroberung Hollands durch Frankreich für ganz Nordeuropa in sich schloß, schlug sich nach anfänglichem Schwanken auf die Seite der Holländer, während England, Schweden und ein Teil der Reichsfürsten (vor allem Köln und Münster) Frankreichs Partei ergrißen.

In dem bedrohten Holland wurde Wilhelm III. von Oranien an die Spitze des Staates gestellt, ein wahrhaft großer Fürst, gleich bedeutend als Staatsmann wie als Heldherr, nachmals als König auf den englischen Thron berufen (1688); von nun an wurde er die Seele des Widerstandes gegen Ludwig XIV.

Obwohl sonach der Krieg sich ursprünglich nur gegen Holland richtete, dehnte er sich bald auf ganz Mitteleuropa aus, da auch der Kaiser, das Reich und Spanien sich bewogen sahen, auf Hollands Seite zu treten, um die französischen Anmaßungen zu bekämpfen. So kam es, daß auch Westfalen, das Elsaß, die Reichslande, den Kriegsschauplatz abgeben mußten, auf dem mit wechselndem Glück gekämpft wurde.

In diesen Krieg fällt die Schlacht bei Hérrbellin (1675); der große Kurfürst, der damals am Rheine im Felde stand, wurde durch einen Einfall der mit Frankreich verbündeten Schweden nach Hause gerufen und vernichtete den Feind durch seinen glänzenden Sieg.

Nach drei weiteren wechselvollen Kriegsjahren kam es zum Frieden von Nymwegen (1678): Frankreich gewann von Spanien die Freigrafschaft Burgund und einige Grenzstädte der spanischen Niederlande, vom Kaiser aus den vorderösterreichischen Besitzungen Freiburg im Breisgau; dagegen wurde das gleichfalls besetzt gewesene Herzogtum Lothringen, wenn auch unter Frankreich eingeräumten Vorrechten, wiederhergestellt und das tapfere Holland ganz ohne Schaden gelassen.

Im Jahre darauf mußte sich, wie wir wissen, auch der große Kurfürst, der den Kampf fortgesetzt hatte, zum Frieden von St. Germain bequemen (1679).

Es folgten zehn Jahre eines scheinbaren, faulen Friedens. In dieser Zeitspanne setzte Ludwig XIV. seiner Anmaßung die Krone auf! Übermütig gemacht durch die Zerrissenheit des Reichs und die Schwäche der westlichen Reichsfürsten raubte er mitten im Frieden unter der frechen Vorstellung von Recht und Urteil ein Stück Reichsboden nach dem andern. Dabei ging er so vor: er setzte Gerichtshöfe ein, die untersuchten mußten, welche Landstriche mit den ihm in den letzten Friedensschlüssen abgetretenen Gebieten jemals im Lehnsvorhältnis gestanden hatten, und be-

hauptete, daß das, was für letztere gälte, auch für die angeblichen Lehnsgebiete Recht sei: auf diese Weise sollte der Anspruch Frankreichs auf jene angeblichen Lehnsgebiete begründet werden. Man kann sich denken, daß die eigens zu solchem Zwecke eingesetzten Gerichte (sog. „Reunions-Kammern“ von réunir = wiedervereinigen) nach den Absichten des Königs verfuhrten; die „Urteile“ dieser Schein-Gerichtshöfe wurden sofort von französischen Truppen vollstreckt.

So wurde am 30. September 1681 die Perle des Elsass, die alte freie Reichsstadt Straßburg durch einen Schwerstreich von französischen Truppen in Besitz genommen, nachdem vorher die württembergische Grafschaft Mömpelgard, Luxemburg und die Gebiete der Pfalzgrafen von Zweibrücken, Veldenz und Lützelstein einverleibt waren; es folgte die Einnahme von Trier 1684 und die Besitzergreifung wichtiger Plätze an der Grenze der spanischen Niederlande.

Das alles geschah im Frieden!

Und das alles duldet das deutsche Reich, duldet der Kaiser! So tief war dies Volk der Karolinger, der Ottonen, der Hohenstaufen gesunken, das einst der Welt die Gesetze vorgeschrieben hatte.

Kein Schwerstreich geschah, um das geraubte deutsche Land wiederzugewinnen oder um den frechen Räuber, den „Sonnenkönig“, zu strafen; der Reichstag zu Regensburg begnügte sich mit papiernen Rechtsverwahrungen und gestand sogar in einem 1684 abgeschlossenen Waffenstillstand Ludwig XIV. alle bis zum 1. August 1681 in Besitz genommenen Städte und Gebiete, daneben aber auch das wichtige Straßburg zu. Ludwig ließ die alte Reichsstadt zur Festung ersten Ranges ausbauen; sie wurde von nun an fast durch zwei Jahrhunderte das Ausfalltor, durch das die jetzt zum „Erbfeind“ gewordenen Franzosen ihre Waffen gegen das deutsche Volk fehren konnten.

Bald bot sich die Gelegenheit dazu!

Obwohl eben erst für 20 Jahre Waffenstillstand verabredet war, begann gerade 4 Jahre nach diesem Vertrage Ludwig XIV. einen neuen Krieg. Nach dem Tode des Kurfürsten Karl von der Pfalz, dessen Schwester Elisabeth Charlotte (Liselotte) mit Ludwigs Bruder Herzog Philipp von Orleans verheiratet war, erhob er im Namen dieses seines Bruders Anspruch auf einen großen Teil der Pfalz, obwohl nach deutschem (sog. „salischem“) Erbrechte das ganze Land an die pfälzische Linie Neuburg gefallen war.

Der sog. pfälzische Erbfolgekrieg (1688—1697) bricht aus und bringt von neuem weite Gebiete unseres Vaterlandes an den Rand des Abgrundes. Hast ganz Europa schliebt sich gegen den Friedensstörer zusammen: der Kaiser und der größere Teil der deutschen Fürsten, Schweden und Spanien, Holland, England und Savoyen. Nach dem Einmarsche

in die Pfalz und die benachbarten Gebiete verwüsteten die französischen Heere unter General Mélac das Land in der schändlichsten, in der Kriegsgeschichte unerhörten Weise, um einen unbewohnbaren Streifen zum Schutze Frankreichs zu schaffen. Damals wurde die alte Kaiserstadt Speier vernichtet; Worms und Mannheim gingen in Flammen auf; die kurfürstliche Hauptstadt Heidelberg wurde zerstört; hunderte von kleineren Orten lagen verwüstet. So hatte die Kriegsfurie selbst in den entartetsten Zeiten des dreißigjährigen Krieges nicht gehäuft! Ein eindrucksvolles Denkmal von jener Zeiten Schande, von der Verruchttheit der französischen Kriegsführung ist die Ruine des Heidelberger Schlosses, das einst der herrlichste Fürstensitz war; damals wurde es mit allen Mitteln der Kriegskunst jener Zeit zerstört. Sein Anblick wurde in der malerischen Schönheit des Zerfalls für die Deutschen zur Mahnung, einig und wehrhaft zu bleiben!

Durch neun lange Jahre zog der Krieg sich hin; Siege und Niederlagen der Streitenden wechselten ab, aber das Endergebnis war: Ludwig XIV. konnte die Verbündeten nicht überwinden. Am 30. Oktober 1697 wurde zu Ryswyk (in der Nähe des Haags) der Frieden geschlossen, durch den Straßburg mit zehn elsässischen Reichsstädten endgültig an Frankreich überlassen wurde; alle andern besetzten Gebiete mußte es ausliefern. Insbesondere mußte der Breisgau wieder an den Kaiser und Luxemburg wieder an Spanien herausgegeben werden, während das Herzogtum Lothringen von der französischen Oberherrschaft wieder frei kam. Ohne Zweifel: ein ungeheurer Misserfolg für Ludwig XIV., der alle Kräfte Frankreichs aufs äußerste angespannt hatte und doch als der eigentliche Besiegte aus dem Kampfe hervorging.

Der schwerste Schlag, der dem deutschen Ehrgefühl zugefügt wurde, war, daß Straßburg französisch blieb.

Der Kampf gegen die Türken.

Von der Westgrenze des Reichs wollen wir jetzt den Blick nach Südosten lenken und die Kämpfe gegen die Türken ins Auge fassen.

Nachdem am 29. Mai 1453 Konstantinopel, die Hauptstadt des oströmischen Reichs, in die Hände des Sultans Mohammed II. gefallen war und damit dies Reich sein Ende gefunden hatte, war die türkische Herrschaft im europäischen Südosten fast unaufhaltsam ausgedehnt worden. So wurden Bosnien und die Walachei, wie Albanien unterworfen (um 1465); im Jahre 1521 eroberte Soliman die wichtige Grenzfestung Belgrad; im Jahre 1526 fiel derselbe Sultan in Ungarn ein und besiegte König Ludwig II. in der Schlacht von Mohacs; er kam auf seinen Kriegszügen damals bis vor Wien, das er vergeblich belagerte (1529). Unter